

ZÜRICH

Zweiter Anlauf für die Welle

Limmat Petition für künstliche Welle am Unteren Letten wird demnächst eingereicht

Vor einem Jahr meldete eine Gruppe eingeweichteter Surfer, dass sie in der Limmat eine Surfanlage bauen will. Noch ist die künstliche Welle nicht in Betrieb. Eine Petition soll demnächst eingereicht werden.

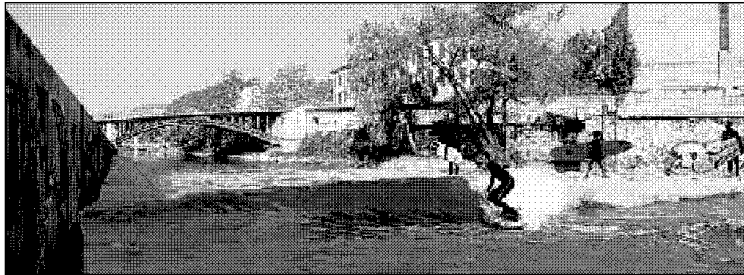
ANDREA TRUBER

Vor einem Jahr hiess es, Zürich werde vielleicht schon bald zu einem Surfer-Mekka. Dies dank einer schweizweit einzigartigen künstlichen Welle beim Unteren Letten. Der Verein «Stehende Welle» wurde gegründet und nach Sponsoren gesucht. Seither ist viel gedacht, geträumt, geschrieben und angefragt – nichts aber konkret realisiert worden. Noch nicht?

Der aktuelle Stand der Dinge: Die beiden Aqua-Dynamiker sind laut Philipp Kempf, Pressesprecher des Vereins «Stehende Welle», mit ihrer Arbeit gut vorangekommen. Auch erhielt der Verein Unterstützung von verschiedenen Seiten: Zwei Firmen gaben dem Verein gratis Lizenzen für Spezialsoftware und die auf Umhängetaschen spezialisierten Gebrüder Freitag spendeten eine ganze Lastwagenblache für die Modellanfertigung. Auch die Ingenieurearbeiten und das Webdesign wurde von Fachleuten ehrenamtlich erledigt.

Überraschend positive Reaktionen

Bisher nicht gelöst werden konnten hingegen die Probleme mit dem Elektrizitätswerk der Stadt Zürich (EWZ). Die künstliche Welle hätte einen Produktionsverlust zur Folge, der mit dem «Masterplan Energie» der Stadt Zürich nicht vereinbar wäre. Laut Kempf entspricht der zu erwartende Verlust weniger als zwei Promille der Gesamtproduktion aus Wasserwerken. Kempf: «Das ist unser Meinung nach sehr wenig und eindeutig verkraftbar.» Weil die Stadt Zürich der Chef des EWZ sei, versuche man nun, die Politiker vom Projekt Welle zu überzeugen. Zahlreiche



Zukunftsmusik So könnte auf der Limmat gesurft werden – wenn dem gesurft werden darf. MONTAGE FABIAN STAEHELIN/HO

Gemeinderätinnen und Gemeinderäte wurden bereits kontaktiert. Kempf: «Wir haben von links bis rechts überraschend positive Reaktionen erhalten.» Eine Petition soll bald eingereicht werden.

Um gegenüber der Stadt möglichst überzeugend auftreten zu können, wirbt der Verein «Stehende Welle» aktuell mit «Flyern in rauen Mengen» in Mountain-, Skate- und Beach-Shops verstärkt um neue Mitglieder und/oder Gömmer. «Das bisher eingenommene Geld setzen wir für den Druck von Flyern ein», sagt Kempf. Die Vereinskasse sei so gut wie leer. «Dafür können wir auf eine Hand voll engagierter und motivierter Mitglieder zählen.»

Reservation per Internet

Nebst energiepolitischen Überlegungen stehen der Welle unter anderem eine Gruppe von Limmat-Schwimmern (auf dem betroffenen Flussabschnitt ist Baden zwar nicht erlaubt) und die Angst vor Lärm und Mehrverkehr im Weg. «Ausser zwischendurch vielleicht einem «Juhiu» entsteht kein Lärm», zeigt sich Kempf überzeugt. Und: Eine Beschallung durch Musik sei nicht vorgesehen. Einen übergrossen Ansturm von Surfern oder Kanuten wolle man – nach deutschem Vorbild – mit einem Buchungssystem verhindern. Per Inter-

net könnten, wie auf einem Tennisplatz, Stunden reserviert werden. Dank zahlreichen günstigen Bus- und Tramverbindungen geht der Verein zudem davon aus, dass sich der motorisierte Privatverkehr in Grenzen halten werde: «Wir wollen ausdrücklich keine Menschenansammlung.»

Zunehmender Druck auf Gewässer

Und was meinen Fisch und Vogel dazu? Die Welle habe auf die Fische wenig bis keine Einflüsse, sagt Kempf. Laichende Fische gebe es am Standort wegen der hohen Fließgeschwindigkeit keine und die Uferzone sei sowieso betoniert und damit keine ökologisch wertvolle Zone. Kempf sieht im Wellensystem gar eine Verbesserung der Wasserqualität: «Die Welle mischt das Wasser mit Luft und steigert damit den Sauerstoffgehalt des Wassers.» Bernhard Jost vom Gewässerschutz stimmt dieser Behauptung zu. Die Limmat habe allerdings auch heute keine Sauerstoffprobleme.

Andreas Hergit von der Fischerei- und Jagdverwaltung prüfte die Lage vor Ort bis jetzt noch nicht detailliert. Er äussert jedoch generelle Bedenken: «Jeder Eingriff ist für Fische und Vögel eine zusätzliche Belastung.» Der Druck auf die Gewässer nehme ohnehin immer mehr zu. Die Unruhe im und

am Wasser erhöhe den Stress für die Natur.

Jugendlich-frisches Image

Begeistert zeigt sich hingegen Maurus Lauber von Zürich Tourismus. Die Stadt Zürich geniesse im Ausland immer noch nicht den verdienten Ruf der jugendlich-attraktiven Stadt sondern gelte als Banken- und Versicherungsstadt, «wo ab 17 Uhr die Lichter gelöscht werden». Lauber: «Wir sind froh um jedes zusätzliche innovative Projekt. Es wäre schade, wenn die Welle nicht bewilligt würde.»

Dass eine Surf-Welle die Stadt Zürich attraktiver machen würde, ist für Kempf («Ich habe meine erste Welle mit 13 geritten») klar. Medienreaktionen geben ihm Recht. Über das Limmat-Projekt wurde nicht nur in der Schweiz sondern auch in Australien, Spanien, Portugal, Ungarn und Amerika berichtet.

Und nicht zuletzt zahlreiche Surfer-Fans fieberten mit den Initianten mit. So äussert sich ein Michael aus der Ostschweiz im Gästebuch des Vereins: «Ich finde das Projekt super. Toll, dass sich jemand für eine Welle in der Schweiz einsetzt!» Und ein gewisser «Drop» meint züchtig und ergreifend: «Ihr seid geili Sieche! Ändlich ein Grund zum nach Züri z go.»

Sex ohne Gummi trotz HIV

Neubeurteilung Leicht reduzierte Gefängnisstrafe

Wegen des mehrfachen Versuchs der schweren Körperverletzung sowie der Verbreitung menschlicher Krankheiten hat das Zürcher Geschworenengericht gestern einen 32-jährigen Mann zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren verurteilt. Er hatte zwischen Anfang 1997 und Mitte 1998 mit fünf Männern ungeschützten Geschlechtsverkehr. Obwohl er wusste, dass er mit dem HI-Virus infiziert war, verschwie er dies gemäss Anklage seinen Partnern. Damit habe er deren Infizierung zumindest in Kauf genommen, befand das Gericht.

Vier der fünf Männer sind heute ebenfalls HIV-positiv. Dass die Infektion durch den Angeklagten erfolgte, ist gemäss Staatsanwaltschaft allerdings nicht rechtsgenügend nachweisbar. Aus diesem Grund werden versuchte Tatbestände eingeklagt.

Das Gericht hatte den Fall schon einmal, im Sommer 2003, verhandelt. Es hatte den Schweizer wegen derselben Anklagepunkte schuldig gesprochen und zu einer Gefängnisstrafe von dreieinhalb Jahren verurteilt.

Der Angeklagte hatte daraufhin eidgenössische Nichtigkeitsbeschwerde beim Bundesgericht eingereicht. Bereits vor dem Geschworenengericht hatte er sich für unschuldig erklärt. Er machte geltend, dass er stets «Safer Sex» betrieben habe.

Das Bundesgericht bestätigte jedoch die Beurteilung der Vorinstanz weitestgehend. In einem Punkt immerhin gab es dem Beschwerdeführer Recht: Einer der fünf klagenden Partner hatte um die HIV-Infektion des Angeklagten gewusst und dennoch ungeschützten Verkehr akzeptiert. Der Angeklagte habe sich in diesem Fall nicht strafbar gemacht.

Folgerichtig kam das Geschworenengericht nun bei der zweiten Beurteilung zu einem Teilreispruch in diesem einen Punkt. Ferner wurde beim neuen Strafmass berücksichtigt, dass sich der Angeklagte seit den Taten positiv entwickelt. (sda)

AUSPROBIERT

Die längste Trolleybuslinie der Stadt

ALFRED BORTER

Die Trolleybuslinie 33 ist die längste in Zürich. Sie führt vom Bahnhof Tiefenbrunnen an der Grenze zu Zollikon hinauf an den Zürichberg und dann wieder hinunter bis nach Wollishofen. Sie bedient 40 Haltestellen; die 15 Kilometer lange Tour dauert 45 Minuten in einer Richtung.

Im Tiefenbrunnen kommt eine ganze Klasse anmarschiert. Man hört sie schon von weitem – schliesslich wollen die Kinder ausprobieren, wie sich der Hall in der Unterführung fort-pflanzt. Die Klasse begibt sich dann aber auf den Zolliker Bus. Und wir haben noch unsere Ruhe. So kurz vor Mittag sind bloss wenige Fahrgäste im 33er. Riesbach ist ein ruhiges Quartier.

Philosophische Weisheit?

Nach der Höschgasse gehts bergauf. Schülerinnen und Schüler steigen ein, vielleicht vom Freien Gymi. Beim Botanischen Garten grüssen die futuristischen Gewächshäuser, doch aussteigen will hier niemand. Am Hegibachplatz steigt ein Velofahrersamt seinem Zweirad ein. Er lässt sich lieber in die Höhe fahren, statt sich abzustampeln. An der Freiessasse in Hirslanden steigen erneut Schülerinnen zu; sie ertüben sich über ein neues Handy, das eine von ihnen vorzeigt. Am Klusplatz kommt ein Vater mit Kinderwagen dazu; er braucht keine Hilfe, der Sportwagen lässt sich gut von einer Person in den Bus bugsieren. Bei



Linie 33 Vehikel für Expeditionen quer durch Zürich

ABR

der Kirche Fluntern – dem höchsten Punkt der Reise – rast ein Motorrad mit aufheulendem Motor am Bus vorbei, Richtung Zoo. «So ein Spinner», ertönt ein Kommentar.

Jetzt kommt man an elichen Villen vorbei. Einige ältere, gut gekleidete Damen steigen ein, mehr als eine geht an Stöcken. Klar, hier gibt es auch Altersheime. Das Handy einer Frau piepst. «Ja, ich bin auf dem Weg», sagt sie. Das tönt ja ganz nach tiefer philosophischer Weisheit. Aber es geht bloss um den ganz normalen Alltag, sie figt bei: «Ich bin in fünf Minuten bei dir.»

Bei der Haltestelle Seilbahn Rigiblick steigen nicht etwa Wanderer ein, die mit der Seilbahn vom Zürichbergwald hergekommen sind, sondern

schwer mit Tragtaschen gepackte Frauen, die in der Migros ihre Einkäufe erledigt haben. Jetzt sind wir im Quartier Oberstrass, doch abwärts gehts ins Quartier Unterstrass, und schon sind wir in Wipkingen. Hier ändert das Bild der Fahrgäste. Ein Schwarzer steigt ein, auch erstmals eine Frau mit Kopftuch, ein modernes Kickboard vorschriftsgemäss zusammengeklappt. Auf der vierspürigen Rosengartenstrasse duftet es nicht nach Rosen, sondern bald nach einem schweren Parfum, das dem Kleid der Dame, die vor uns Platz genommen hat, entströmt. Sie trägt rote Herzchenohrreine und – wie unoriginnell – eine Tasche der Marke Freitag. Auf der Hardbrücke hat man Sicht auf die Dampfahne der Kehrichtverbren-

nungsanlage im Industriequartier und ein Schild mit der Botschaft: «Möblierte Wohnungen auch kurzfristig zu vermieten», aber ein eben zugestiegener Mann hat nur Augen für seine Zigarette, die er sich dreht und dann hinter das Ohr steckt.

Jenseits des Gleisfelds befinden wir uns bereits in Aussersihl, links und rechts stehen hohe Mietskasernen. Die Leute, die hier in ihr Handy reden, sprechen alle möglichen Idiome. An der Schmiede Wiedikon kommen zwei Schüler angerannt; der Chauffeur öffnet ihnen nochmals die Tür; ist wissen, dass jetzt ein «Merci» fällig ist.

Die Restaurants heissen hier Napoli und Monaco und nicht mehr Vorderberg wie in Fluntern. Es folgen freundlich renovierte Backsteinhäuser, auch einige Neubauten stehen hier. Wir befinden uns im gutbürgerlichen Quartier Enge und kommen dann nach Wollishofen. Am Morgental ist Schluss.

Der 32er sei stressiger

Der Chauffeur hat einige Minuten Zeit, um sich die Beine zu vertreten. Die 33er Linie sei eigentlich recht angenehm, findet er. Der 32er durch die Langstrasse sei stressiger. Da gelte nämlich die Anweisung, höchstens mit Tempo 20 zu fahren, um auch Fussgänger, die nicht mehr so sicher auf den Beinen stehen, nicht zu gefährden. Da komme es immer wieder vor, dass ungeduldige Fahrgäste zu ihm nach vorne kämen und ihn anknurrten, ob er nicht etwas schneller fahren könne. (abr)

Bazl prüft den «Gekröpften»

Flughafen Tests für neue Nordanflüge

Das Bundesamt für Zivilluftfahrt (Bazl) beginnt mit der Prüfung der Machbarkeit des gekröpften Nordanflugs auf den Flughafen Zürich-Kloten, teilte die Behörde gestern mit. Bei der Prüfung gehe es um technische Details und die Sicherheit des Anflugs. Das Bazl will dazu in den kommenden Monaten auch Probeflüge durchführen. Zudem muss es das Verhältnis des Gesuchs für den gekröpften Nordanflug zum laufenden Koordinationsprozess Sachplan Infrastruktur der Luftfahrt klären. Auch der Flughafen müsse noch vertiefte Abklärungen durchführen, so das Bazl weiter. (ap)

INSERAT